

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 15. Januar.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Der Schlangenkönig.

(Fortsetzung und Beschluß.)

»Junger Mann« — fuhr der Kaufherr fort — »es giebt Tagen im Leben, die uns oft zwingen, dem Einen oder dem Andern Unrecht zu thun. Ich habe nichts gegen Euch, im Gegentheil gefällt Ihr mir sogar bei Eurem Erscheinen, doch kann aus Eurem Wunsche, Marien betreffend, nie etwas werden. Ihr seid arm und ohne Mittel, das hätte nichts zu sagen unter besseren Umständen, aber so geht hinunter in's Schreibzimmer und schlägt dort auf, wie tief ich, ohne mein Verschulden, in Veit's Händen bin. Hättet Ihr jene Summen aufzuweisen, ich würde Euch gleich zum Theilnehmer meiner Handlung aufnehmen und mich freuen, dem Klaasen sein Geld hinzählen zu können; da aber mein und meines Mündels Vermögen dahin ist, hält Klaasen nur noch den Credit meines Hauses, und ehe dies fiel, könnte ich dem Teufel meine Seele verkaufen.« Er ging hinaus und zum erstenmale verwünschte Marquard seine Armuth.

Den andern Morgen finden wir unsern Marquard, finster und niedergeschlagen, langsam dem Dorfe Lehde zuwandels.

»Nehmt Euch in Acht!« — rief ein alter ihm entgegenkommender Landmann zu: — »Der Schlangenkönig ist an der Eisgrube und tummelt sich mit seiner ganzen Schaar auf dem Berge.«

»Der Schlangenkönig!« — wiederholte staunend Marquard; —

»Wer ist denn das?«

»Ihr seid wohl ein Fremder in dieser Gegend« — erwiderte der Alte: — »daß Euch der Schlangenkönig unbekannt

ist. Seht,« — fuhr er geschwählig fort — »in den großen unterirdischen Gewölben unseres alten Schlosses, welches Ihr hier zur Linken liegen seht, haust Dieser mit seinem Heere, und in dem ganzen Spreewalde, so wie in den, durch die tausend Arme der Spree, die sich hier kreuzen und verschlingen, in sumpfiger Lage sich befindenden Spreewalds-Dörfern, wimmelt es nur so von Wasserschlangen. Ja, es geht so weit, daß jedes Haus ein Ehepaar dieser Thiere besitzt, die sich nur dann sehen lassen, wenn der Hausvater oder die Hausmutter stirbt, deren Loos sie dann theilen. Ich selbst fand, als meine Mutter gestorben war, auf dem breiten Steine vor unserer Haushüre, des andern Tages eine große, todtte Schlange liegen. Im Ganzen sind sie ziemlich unschädlich, saugen uns aber, besonders in Leipe, wo ich her bin, gar häufig den Kühen die Milch aus; früher soll es sogar hier geflügelte Schlangen gegeben haben. Doch um wieder auf den Schlangenkönig zurückzukommen, so muß ich Euch sagen, daß selbiger die größte und stärkste von allen hier befindlichen Schlangen seyn soll; er trägt auf dem Haupte, wenn er mit seinen Gespielen, aus den unterirdischen Gewölben des Schlosses in den Wisengrund wandert, eine prächtige Krone von unschätzbarem Werthe, die er gern an einen reinlichen Ort niederlegt, wenn er sich mit seinem Hofe herumzutummeln und im Sonnenschein zu wälzen geneigt ist. Ja, unsere alten Leute erzählen, daß, wer diese Krone bekommen könne, zu unschätzbaren Reichthümern gelangen müsse, und daß sogar dadurch sich die Schlangen sehr vermehren müßten, da die Krone nur einmal vorhanden und stets auf die von den Schlangen erwähnten Könige übergehe. — Aber wo ist der Wagehals, der dieses auszuführen sich getraute? Meinem alten Nachbar Klaus wäre der Spaß bald sehr übel bekommen, obwohl er an nichts weniger dachte, als sich der Königskrone zu bemächtigen. Er fischte einst sorglos in einem alten Weidengraben, ohnfern des Schlosses, an der sogenannten Schnecke, und hat plötzlich eine gewaltig große Schlange im Netze, auf deren Kopfe sich zwei weiße Hacken befanden. Dies mochte nun wohl der Schlangenkönig seyn, der grade seine Krone abgelegt hatte, um ungehindert spielen zu können.



Nach unserer Gewohnheit, alle Schlangen, die uns zu Geficht kommen, zu tödten, sieht er die Schlange mit die Ruder (ein eigener Ausdruck in der Lausitz, für: das Ruder) an und diese erhebt ein gellendes Pfeifen. Auf einmal sieht er sich von einem Haufen Schlangen umlagert, die sich in seinen aus einem Eichenstamme ausgehöhlten Kahn drängen und ihm die Ruder bis zur Spitze umwinden. In Angst und Schrecken gebracht, springt er aus dem Kahne ans Ufer, aber die Schlangen ihm nach; zum Glück fällt es ihm ein, sein Wamms von sich zu werfen, auf welches sich auch sogleich die Schlangen, als auf den vermeintlichen Feind stürzen, es gänzlich zernagen und mit sich in den Schlammgraben zurückschleppen, so daß dem armen Teufel Zeit übrig blieb, sich zu retten.»

Marquard hatte aufmerksam der Erzählung des Alten zugehört, und kehrte, der Ermahnung folgend, sinnend und mit einem Entschlusse ringend, wieder der Stadt zu und forderte, nach Hause gekommen, sogleich von seinem Prinzipal ein geheimes Gehör. —

Beit Klaasen schien das gar sehr aufzufallen, denn er rieb sich fast unaufhörlich die Hände, lief in kurzen Sprüngen aus einer Ecke des Zimmers in die Andere, ja endlich drückte er die Gugel auf den spärlich behaarten Kopf und schlüpfte leise zur Thüre hinaus; sich sorgfältig im Hause umblickend, schob er, wie ein Hal, die hohe Treppe hinan und mit geräuschlosem Schritt den Corridor, welcher zu des Herrn Gemächer führte, entlang eilend, blieb er zuletzt lauschend an einer nur angelehnten Thüre stehen. Der Lauscher war an keine unrechte Thüre gerathen, denn im Zimmer befand sich wirklich Herr Werner mit Marquard, welcher ihm — was scheint der Liebe unmöglich — seinen abentheuerlichen Entschluß, die Krone des Schlangenkönigs zu holen, mittheilte, hierdurch Beit Klaasen zu bezahlen und so zum Ziele aller seiner Wünsche zu gelangen. Was auch Herr Werner dagegen einwenden mochte, der junge Mann ließ nicht eher nach zu bitten, bis er ihm versprach, daß, wenn dieses Unternehmen dazu führe, Klaasen's Kapitalien entbehrlich zu machen, Niemand als Marquard die Hand der schönen Ditttrichs erhalten solle. — Der kleine Gnom außen an der Thüre, schnitt grimmige Fragen, rieb sich leise die Hände, schlich so leise, wie er gekommen, wieder zurück und murmelte vor sich hin:

»Erst haben, mein Jüngelchen, erst haben! Der Beit ist zu schlau, als daß so ein bartloses Kerlchen ihn überlisten könnte.«

Es war ein schöner Maitag. Leise spielte der Wind mit den jungen Blättern der Erlenbüsche, die Frühlingssonne blickte mild und wärmend auf den dunkelgrünen Teppich des fetten Wiesengrundes und die Lerche schwirrte ihr fröhliches Lied. Auf dem prächtigen Grün der Wiese vor dem Schlosse, nahm sich ein feines, großes und schneeweißes Tuch, welches auf das Gras gebreitet war, gar sonderbar aus, so wie im Dickicht des Erlenbusches ein junger Mann, der, die Augen fest auf das Tuch geheftet, auf den Hals eines muthigen Pferdes gelehnt, dastand. Marquard Pawrit war der Mann, der dort den

Ausgang seines kühnen Unternehmens erwartete. Weiter rechts erodete man dann und wann, ein altes, häßliches Gesicht sich aus den Blättern erheben und schnell wieder niedertauchen. So mochte ohngefähr eine Stunde vergangen sein, da erscholl mit einem Male ein wunderliches, helles Pfeifen vom Schloßgraben her, und wie die Fluth der Küste entgegenströmte, so wogte in langen Bogen ein ungeheures Schlangenheer der Wiese zu. Voran kam eine ungeheuer große Schlange, zwischen zwei weißen Hacken auf dem Kopfe, eine von Gold und Edelsteinen schimmernde Krone tragend.

Als der Zug bis in die Mitte der Wiese gekommen war, wälzte sich der Schlangenkönig zu dem ausgebreiteten Tuche hin, neigte sein Haupt, zwei Schlangen, die ihm gefolgt waren, hoben mit den Köpfen behutsam die Krone ab, und legten sie auf das Tuch. Rasch eilte nun der König mit seinem Gefolge den Andern nach, welche bereits bei der Eisgrube, auf dem Berge spielten. Schnell sprang Marquard nun aus den Erden hervor, erfaßte das Tuch mit der Krone an den vier Zipfeln, schwang sich auf's Pferd und — siehe, da stürzte noch eine Menschengestalt — es war Beit Klaasen — aus den Büschen, schnaubend und wuthenbrannt griff er in die Zügel des bäumenden Pferdes und rief, während er Marquard das Tuch zu entreißen strebte! »Wir gebührt die Krone, Du alberner Fant!« Dieser aber hielt fest sein Tuch in der Rechten, setzte dem Rosse die Sporen ein und über den Niederstürzenden weg, ging es im brausenden Galopp dahin. Nicht zehn Schritte von dem Plaze entfernt, vernahm Marquard schon das gellende Pfeifen der Schlangen, trieb sein Roß noch stärker an und erreichte glücklich das Stadthor.

Am andern Morgen wurde die, von den Schlangen ganz zerfleischte Leiche Beits, von Landeuten aufgefunden.

Marquard und Marie wurden ein glückliches Paar; sein Reichthum stieg von Jahr zu Jahr und noch heute, obgleich seine Nachkömmlinge den Namen Pawrit nicht mehr führen, vielleicht selbst der Sage sich nicht mehr zu erinnern wissen, ist sein Haus eines der reichsten Kaufmannshäuser in der Stadt. —

Seitdem haben auch die Schlangen beträchtlich abgenommen. Das Wappen der Grafen zu Lynar, der Besizer der Herrschaft Lübbenau, führt noch bis auf diese Stunde, eine gekrönte Schlange nebst einer Mauer im Schilde.

## Beobachtungen.

### Eine Tischscene.

Herr Talpatsch hatte neulich seinen Freund Gutschmeck zu Gasse geladen, und Herr Gutschmeck hatte so zugelauert, daß er einen Westknopf nach dem andern hatte öffnen müssen. — Jetzt hielt er mit einem großen Seufzer inne, und legte die Gabel weg. Talpatsch nahm darauf das Wort:

»Aber so essen Sie doch, lieber Freund! — Es schmeckt Ihnen wohl nicht?«



Gutschmed. Außerordentlich, aber ich kann keinen Bissen mehr hinunterbringen, ich bin satt.

Talpatzsch. I — so essen Sie doch, ich rechne es Ihnen doch für eine Mahlzeit.

Gutschmed. Ich danke schönstens, 's ist nicht mehr möglich.

Talpatzsch. Na, so werde ich Ihnen aber den Knochen da einpacken, nehmen Sie ihn nur mit.

Gutschmed. Ich muß wirklich danken.

Talpatzsch. Wenn Sie ihn nicht essen wollen, so nehmen Sie ihn doch Ihren Kindern mit, denen wird wohl ohnehin selten so was Gutes vor den Schnabel kommen.

Gutschmed. Ich bin Ihnen sehr verbunden; ich sehe es so an, als ob Sie mir den ganzen Ochsen auspackten.

Talpatzsch. Na, meinetswegen; wenn Sie nicht wollen, zwingen kann ich Sie nicht. Aber schade ist's, ich esse ihn doch nicht; wenn Sie ihn nicht mögen, kriegt ihn mein Sultan!!

Es geht doch nichts über eine feine Bildung!

(14.)

### Schätzung des Menschenwerthes.

Man muß sich wundern, daß, den Menschen ausgenommen, im Leben kein Ding anders, als nach seinen eigenthümlichen Eigenschaften geschätzt wird. Wir loben ein Pferd seiner Stärke und Schnelligkeit wegen, nicht wegen seines Sattels und Zaumes; einen Windhund wegen seiner Geschwindigkeit, nicht wegen seines Halsbandes u. s. f. Warum würdigen wir nicht eben so einen Menschen nach dem, was sein ist? Er hat zahlreiche Dienerschaft, ein schönes Haus, großen Credit, ansehnliche Einkünfte; — alles sehr hübsche Dinge, aber sie sind um ihn, nicht in ihm. Wenn wir um ein Pferd handeln, so lassen wir es abfüttern, wir betrachten es nackt und unbedeckt, oder trägt es ja eine Decke, so reicht diese doch nur über die unwichtigsten Theile und läßt die Schenkel, die Fesseln, die Augen, als die vornehmsten Glieder, in ihrer natürlichen Beschaffenheit erscheinen. Warum, wenn es sich um die Schätzung des Menschen handelt, taxiren wir ihn eingehüllt und eingepackt? Blauren wir, durch seine Hülle in sein Inneres blicken zu können, und es bedürfe zur Prüfung seines Werthes nicht erst einer Betrachtung des geistigen Gehaltes? Aber wir wollen ja den Werth des Dagens, nicht der Scheide wissen; jener, nicht diese nützt im Kampfe. Wir gäben oft vielleicht keinen Heller für die Klinge, könnten wir sie baar und blank besehen!

Darum hat einer der Alten kurzweilig genug gesagt: »Wisset Ihr, warum Ihr den Menschen für groß haltet? Ihr bringt die Höhe seiner Abfänge mit in Anschlag; aber das Fußgestell gehört nicht mit zur Statue. Messet den Menschen nur ohne Stelzen, laßt ihn seinen Reichtum, seinen Stand wegthun, seine äußere Pracht ablegen und sein Inneres sich Euch im Hemde zeigen! Forschet nach der Beschaffenheit seiner Seele! — Und diesen Rath sollten auch wir befolgen, wenn es gilt, den Werth eines Menschen abzuwägen. Aber in der Regel lassen wir uns den äußern Schrein so leicht ihre führen; was glänzt,

und wäre es noch so gehaltlos, begehren wir, was in unscheinbarer Hülle auftritt, und wäre es noch so inhaltsschwer, stoßen wir von uns; wir haschen, anstatt nach der wahren Helena, nach deren Schatten. Traurig für den, deß Heil von der Gunst der also urtheilenden Menge abhängt!

—0—

### Allerlei Bemerkungen.

Jeder Pinsel, er mag in einer Livree oder in einem Hofkleide stecken, fürchtet an Werth zu verlieren und in Finsterniß zu versinken, wenn der Nimbus seines Gebieters verlißt.

Man kann sich die empörende Behandlungsart, die so mancher Würdenträger seinen Untergebenen angedeihen läßt, oft nicht erklären, wenn man nicht weiß, daß er einst selbst ein Untergebener gewesen, und unter dem Druck eines Höheren geäußert hat.

Wie im Zimmer das Wetter, so ist im Freien die schöne Natur der Rothpfeffrig und Hechtaler der Unterhaltung.

### L o k a l e s.

In unserer Stadt zeigt sich ein reger Eifer für Verschönerung öffentlicher Lokale und wenn wir bereits einiger Etablissements erwähnten, die in dieser Beziehung Anerkennung verdiensten, so dürfen wir auch nicht anstehen, diese einem Lokale zu Theil werden zu lassen, welches in seiner Art am hiesigen Plage vielleicht den ersten Rang einnimmt; wir meinen das Etablissement des Destillatur-Herrn Bäg. — Dasselbe, große und heitere Räume darbietend, zeigt überall Geschmack, und macht mit seinen französischen, durch Goldbleistift gehobenen Tapeten, seiner Schankstühle von Mahagoni u. dgl. einen um so freundlicheren Eindruck, als auch Speisen und Getränke ihren alten begründeten Ruf bewahren, und die Bedienung prompt ist.

Die Beilage zu No. 1 des »Breslauer Boten« (vom 5. Januar 1839) enthält unter der Aufschrift »Moden« Folgendes:

»Die vornehme Welt kommt jetzt etwas von dem immerwährenden Wechsel der Moden zurück, sie sucht vielmehr durch Pracht der Stoffe und des Schmucks die Tracht wieder zu aristokratisiren. Mehr und mehr kommen die Moden des Mittelalters auf, was auch sehr zu wünschen wäre, da die jetzigen Moden wegen ihrer Geschmacklosigkeit, wegen des gänzlichen Mangels alles Materischen, Kleidsamen wahrhaft schauerhaft waren. Es erscheinen Sammerhüte mit Spigen, — Spigen spielen überhaupt eine große Rolle, — Kleider von Sammet und schweren Seidenzeugen mit modern altmodischen Dessins und der materielle Luxus wird auch dieses Jahr die vulgäre Nachahmung in bescheidener Ferne halten.«

Wir fügen hinzu: daß nicht nur Spigen, sondern auch Franzen eine große Rolle spielen, nur daß der feinere Geschmack,



der schon längst über die nebartigen den Stab gebrochen, und als ganz geschmacklos in die Kumpfkammer verwiesen hat, Schenillien, mindestens drilrte Franzen verlangt. Der Geschmack ist überhaupt für viele Kleiderkünstler eine terra incognita, und es wäre wirklich nicht übel, wenn man denselben, gleich einem Marktartikel, käuflich an sich bringen könnte.

## Statistische Notizen.

(Fortsetzung.)

	Strasse oder Gasse.	Hausnumr.	Einwohnr.
	<b>Transport.</b>	435	12,614
25.	Dompfah . . . . .	3	27
26.	Domstrasse . . . . .	22	278
27.	Domgasse, kleine . . . . .	11	201
28.	Dorotheengasse . . . . .	8	270
29.	An der Dorotheenkirche . . . . .	2	=
30.	Drei Lindengasse, große . . . . .	22	578
31.	Drei Lindeng., kleine . . . . .	11	248
32.	Einhornngasse . . . . .	10	153
33.	Eisenkram . . . . .	16	60
34.	An der Elisabethkirche . . . . .	4	25
35.	Elisabethstrasse . . . . .	15	165
36.	Engelsburg . . . . .	4	129
	<b>Summa</b>	563	14,748

(Fortsetzung folgt.)

## Miscellen.

(Alte Besoldungen.) W o r m a n n, der Leibarzt Joachims I. Churfürsten von Brandenburg (1499—1535) erhielt von seinem Herrn jährlich nicht mehr, als vierzig Gulden. H a n s e l m a n n, der Stadtsyndikus von Berlin, bekam ein Jahrgeld von — zwölf Gulden.

Die Instruktion, einem Herrn B a u m a n n, dem angehenden Hofmeister der Söhne des Herzogs von Weimar gegeben, welche aus dem Jahre 1690 stammt, schließt mit folgenden Worten: „Vor solcher Mühwaltung soll der Präceptor jährlich zwölf Thaler, auf Quartal zu zahlen, darneben Winterzeit täglich ein Licht, freie Heizung, Tischkost und Bette (diese letztern Gehalts-Emolumente doch wohl nicht blos Winterzeit?), auch darüber allen guten Willen, zur künftigen Beförderung allen Versprech haben.

(Kaltblütigkeit.) Man erzählt, daß bei der letzten Belagerung von Konstantin ein Hauptmann in der Hitze der Schlacht von seinem Lieutenant, der ihm zur Seite stand, eine Prisse Tabak verlangte. In demselben Momente, als Letzterer ihm die Tabakdose reichte, schlug ihn eine Kanonenkugel zu Boden. Der Hauptmann lehnte sich mit der größten Kaltblütigkeit auf die andere Seite zu einem andern Lieutenant, und sagte: „So geben Sie mir eine Prisse, da dieser die Tabakdose mit sich genommen hat.“

## Gestorben.

Vom 5.—12. Januar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 48 Personen (22 männl., 26 weibl.). Darunter sind: Todtgeborenen 1; unter 1 Jahre 12, von 1—5 Jahren 14; von 5—10 Jahren 2, von 10—20 Jahren 0, von 20—30 Jahren 3, von 30—40 Jahren 5, von 40—50 Jahren 4, von 50—60 Jahren 1, von 60—70 Jahren 2, von 70—80 Jahren 3, von 80—90 J. 1, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar In dem allgemeinen Krankenhospital 6.  
Hospital der Elisabethinerinnen 1.  
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 0.  
der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.  
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 3.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
3. Januar.				
	d. Wötkhermstr. Börner Fr.	ev.	Nervenschlag.	40 J.
	Bundarztw. G. Strobel.	ev.	Schlagfluß.	73 J. 3 M.
	d. Schuhmacher Stephan S.	ung.	Schlagfluß.	3 Tage.
4.	Tagl. G. Umlauf.	kath.	Sehnsieber.	66 J.
	d. Tagl. Hellrich J.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 3 M.
	Ostfändler G. Mittmann.	ev.	Brustkrankh.	48 J.
	d. Steuerratheser Jänisch S.	ev.	Schlag.	1 J. 2 M.
5.	d. Schuhmacher Remy J.	kath.	Abzehrung.	4 J.
	1 unehl. S.	jüd.	Schwäche.	7 M.
	d. Lohnkutscher Sabasch S.	kath.	Krämpfe.	6 M.
	d. Porzellanmaler Sticks J.		Todtgeboren.	
	Tagarb.wttw. P. Berner.	ev.	Alterschwäche.	67 J.
	d. Postwagemstr. Dreihardt S.	ev.	Lungenschlag.	5 J. 2 M.
	1 unehl. S.	ev.	Schlag.	2 M.
6.	d. Paraplutmacher Geisler J.	kath.	Schrisieber.	1 J. 7 M.
	d. Lohnbdiener Bauer J.	jüd.	Gehirnentz.	4 J.
	d. Rattundruker Nagle S.	ev.	Ertrunken.	6 J. 9 M.
	Unteroff. J. Paschale.	ev.	Lungenschw.	36 J. 2 M.
7.	d. Wötkhermstr. Kustel J.	ev.	Gehirnentz.	2 J. 4 M.
	d. Fabrikarb. Gläner J.	kath.	Gehirnentz.	1 J. 11 M.
	d. Zimmerges. Dege J.	ev.	Blutsturz.	4 J. 5 M.
	d. Wobanten Klemann J.	kath.	Fieber.	3 J.
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung.	6 M.
	1 unehl. J.	kath.	Abzehrung.	3 M.
8.	Wirthschaftsbeamt.wt. Peucker.	ev.	Schwäche.	66 J.
	Puchmacheren E. Hiller.	ev.	B. uffentz.	30 J.
	Tagl. G. Kreidel.	ev.	Lungenschw.	36 J.
	d. Haush. Straußner S.	kath.	Abzehrung.	2 J.
	d. Tagarb. Schwabe J.	kath.	Krämpfe.	48 St.
	d. Schuhmacher Schäfer S.	ung.	Krpf. u. Schlag.	30 St.
	Ruthermwttw. J. Fanny.	ev.	Alterschwäche.	72 J. 1 M.
	d. Wötkhermstr. Schlabig Fr.	ev.	Auszehrung.	50 J.
	d. Kaufmann Köppen J.	ev.	Gehirnerschütt.	2 J. 6 M.
	d. Tagarb. Raabe S.	kath.	Krämpfe.	5 M.
	d. Zimmerges. Müller J.	ev.	Krämpfe.	3 J.
9.	Tagarb. F. Kamilla.	kath.	Alterschwäche.	84 J.
	Rathierwttw. H. Rffler.	ev.	Alterschwäche.	62 J. 3 M.
	Morfallknecht G. Schmidt.	kath.	Unterleibentz.	38 J.
	Schuhmachersg. S. Pfeiffer.	ev.	Lungenschw.	27 J.
	d. Schneiderges. Kretschmer S.	ev.	Krpf. u. Schlag.	2 J. 6 M.
	d. Ruthcher Sohn J.	kath.	Zahnkrampf.	1 J. 3 M.
	d. Musikus Dietrich S.	kath.	Schlagfluß.	4 J.
10.	Tagl. H. Pradel.	ev.	Lungenschw.	77 J.
	Wttw. R. Pelz.	ev.	Schlagfluß.	52 J.
	d. Doktor Preiß J.	jüd.	Krämpfe.	7 M.
	Prm. Lieutenant A. v. Schweinitzen.			
11.	Dienstmädchen G. Gemmler.	ev.	gastr. Div. Förr.	38 J. 2 M.
		ev.	Ertrunken.	22 J.